

# 1 Einleitung

---



*Abb. 1: Sitzblockade Dresden, 12.02.2014, Foto: Josef A. Preiselbauer*

An einem Abend im Februar des Jahres 2014 sitzen in Dresden Menschen auf der Straße und bilden eine Sitzblockade. Dies ist die Momentaufnahme eines Straßenprotests, der sich um den Jahrestag der Bombardierung Dresdens im Zweiten Weltkrieg, den 13. Februar, formiert und sich gegen rechtsextreme Aufmärsche richtet, die an diesem Datum in Dresden regelmäßig stattfinden. Der Protest ist primär körperlich: Mit ihren Körpern widersetzen sich die Protestierenden<sup>1</sup> der behördlich genehmigten rechten Demonstration und riskieren, von der Polizei un-

---

1 Ich bemühe mich um eine gendergerechte Sprache und die Erhaltung des Leseflusses. In dieser Untersuchung werden daher verschiedene Formen gendergerechter Sprache verwendet.

ter Anwendung von Gewalt von der Straße geräumt zu werden. Die vorliegende Arbeit untersucht den Protest als mediale Praxis. Was aber an diesem Protest ist medial?

Die Rolle von Medien, genauer gesagt von digitalen Medien, bei Protesten wird spätestens seit den Protesten im sogenannten Arabischen Frühling 2011, den globalen Occupy-Protesten seit 2011 und den Indignados-Protesten in Spanien der Jahre 2011 und 2012 diskutiert (vgl. Bennett/Segerberg 2012; Castells 2012; Tufekci/Wilson 2012). Wenn- gleich diese kurze Phase globaler Protestbewegungen völlig unterschiedlichen Hintergründen entsprungen ist und seitdem divergente Entwicklungen genommen hat, offenbarten sich in ihr *Mobilisierungs- und Koordinierungspotentiale* digitaler Medien für Straßenproteste. Die vorliegende Untersuchung geht diesen Potentialen digitaler Medien für die Protestkommunikation in den konkreten Situationen des Straßen- protests auf den Grund. Auch mit einer Sitzblockade, wie sie oben ab- gebildet ist, gehen Mobilisierungs- und Koordinierungspraktiken einher. Die bearbeitete Fragestellung lautet: Wie, d.h. durch welche kommuni- kativen Praktiken, werden Straßenproteste situativ durch die Beteiligten in digitalen Medien hervorgebracht? Dieser Frage werden die Thesen zugrunde gelegt, dass

1. die Protestkommunikation in digitalen Medien für den Verlauf von Straßenprotesten konstitutiv ist,
2. sich auch digitale Protestkommunikation in erster Linie sprachlich und interaktional vollzieht und
3. sich spezifische kommunikative Praktiken herausbilden, die die so- ziale Praxis des Protestierens grundlegend bestimmen.

Das Ziel der Analyse von situativer Kommunikation in Straßenprotesten besteht daher darin, diejenigen sprachlichen und kommunikativen Prak- tiken in digitalen Medien zu identifizieren, die den Protest als soziale Praxis im Wesentlichen konstituieren. Dabei stellt sich des Weiteren die Frage, ob neben mobilisierenden und koordinierenden Praktiken auch das Politische, um das sich die Proteste formieren, verhandelt wird. *Pro- testieren* dient hierbei als Anschauungsobjekt für die sprachliche und mediale Verfertigung von sozialer Praxis. Die Untersuchung beschäftigt sich also am Beispiel des Protestierens mit dem Zusammenhang zwi-

schen Sprache, Medien und Praxis. Ein Schwerpunkt der Analyse liegt auf dem Medium Twitter, das sich für Proteste bereits in anderen Kontexten als primäres Koordinationsmedium erwiesen hat (vgl. Gerbaudo 2012; Tufekci 2017). Durch ihre Perspektivierung ersucht die Arbeit, einen medienlinguistischen Beitrag zur *situativen Protestkommunikation* im Feld der linguistischen Protestforschung zu leisten, die sich mit Fragen der Bedeutungskonstitution in Protesten auseinandersetzt (vgl. hierzu den Forschungsüberblick in Kap. 4.1).

Eine spezielle Beobachtung von Protestkommunikation im Medium Twitter inspirierte mich zu der vorliegenden Untersuchung: Hierbei handelte es sich um die Protestereignisse eines Aufmarsches von Rechtsextremen<sup>2</sup> und dazugehörige Gegenproteste unterschiedlicher Protestformen, wie etwa die Bildung einer Menschenkette, Proteste in Hör- und Sichtweite sowie Sitzblockaden. Die Rezeption der Twitter-Timelines, die sich anhand von Hashtags und Suchbegriffen strukturieren, ermöglichte es mir, dem Protestgeschehen aus der Ferne zu folgen und gewissermaßen rezeptiv in die Proteste ‚einzutauchen‘. Schnell wurde jedoch deutlich, dass es unterschiedliche Zugänge und Voraussetzungen zum Verstehen der protestbezogenen Postings geben musste, denn einige waren unmittelbar nachvollziehbar, andere entzogen sich wiederum meinem Verständnis eines Außenstehenden. Es waren etwa lokale Begebenheiten, z.B. Straßennamen, die mir als Rezipienten nicht geläufig waren. Ebenso stieß ich bei historischen Einordnungen oder bei Insiderhashtags und anderen Ethnokategorien an die Grenzen meines Verständnisses dessen, was in der Protestsituation zum Protestzeitpunkt am Protestort vor sich ging. Es wurde deutlich, dass es sich bei den Twitter-Praktiken um spezifische situationsbezogene handelte, die es wert sein würden, sie analytisch zu durchdringen.

- 
- 2 Der Extremismusbegriff ist in der Politikwissenschaft hochumstritten; vgl. einleitend die Debattenbeiträge von Stöss 2008 und Jesse 2008, weiterführend Butterwegge 2010, Pfahl-Traughber 2010, Pfahl-Traughber 2013 sowie zum Rechtsextremismusbegriff Stöss 2010. Kumięga (2013) bespricht den Rechtsextremismusbegriff diskursanalytisch und konstatiert einen *normativen*, *moderaten* und *kritischen* Diskurs. In dieser Untersuchung verwende ich einen moderaten Rechtsextremismusbegriff nach Kumięga, um Akteursgruppen zu differenzieren. Im Weiteren werden die Teilnehmenden an den rechtsextremen Aufmärschen u.a. generisch als ‚Rechte‘ bezeichnet.